

ZU DEN ABBILDUNGEN

Tafel 1: Bildnis des Generalgouverneurs Lin Dse Sü aus dem Besitz der Familie Lin in Futschou. Das Bildnis ist treu und sorgfältig nach dem Leben gemacht, ohne künstlerische Freiheit. Es zeigt den berühmten Gegner des Opiums als milden, liebenswürdigen Gelehrten, dessen Entschlossenheit allerdings in der Mundpartie sich ausspricht. Wir verweisen auf den Aufsatz über Lin Dse Sü von seinem Nachkommen Lin Tsiu Scheng (Ling Tsiu-Sen) in unsrer heutigen Nummer.

Tafel 2—4 sind Abbildungen chinesischer Plastik in Amerika, die wir der Güte von Herrn Professor Swarzenski verdanken. Sämtliche Tafeln stellen den Bodhisatva Avalokiteshvara (Guan Yin) dar, der, ursprünglich männlich, allmählich weibliche Formen annimmt als adäquaten Ausdruck der Barmherzigkeit, dies ein hauptsächlichlicher Wesenszug ist.

Tafel 2 zeigt eine stehende Figur mit der charakteristischen Krone, in deren Mittelfeld der Dhyani-Buddha Amitabha, mit dem Guan Yin zusammenhängt, dargestellt ist. Ferner hat die Statue den reichen Schmuck des Bodhisatva-Königs. Die Haltung und der Faltenwurf betonen die majestätische, aufrechte Stellung, die der Figur etwas göttlich Erhabenes verleiht. Sie stammt wohl aus der Tangzeit und befindet sich gegenwärtig in Philadelphia.

Tafel 3 zeigt eine Ritzzeichnung der sitzenden Guan Yin in vertieftem Kreis. Die (nicht mitreproduzierte) Inschrift stammt aus verschiedenen Zeiten. Unterhalb des Bildes steht: Namo Guan Schi Yin! Mit Buddha ist er vereint durch Schicksal und Bindung!

Durch innere Einheit der Bindung an das Gesetz des Buddha gelingt es mir oft, meine Gedanken glücklich und rein zu machen. Früh denke ich an Guan Schi Yin, abends denke ich an Guan Schi Yin. Durch dieses dauernde Denken kommt

schicksalsmäßige Vereinigung zustande. So denke ich stets an Buddha und lasse ihn nicht aus dem Sinn.

* * *

Ich habe sehr früh meinen Vater verloren. Um die wahre Erkenntnis zu erwerben und mich über die Welt zu erheben; habe ich meinen Weg gefunden, an Buddha zu glauben. Kürzlich habe ich zwei Guan-Yin-Bilder des Malers Wu Dau Dsi erhalten; diese ließ ich in den Stein eingraben und mit einem Gebetspruch versehen, damit jeder, der das Bild sieht, ebenso wie ich das Leid der Verlassenheit vergesse.

Am Tage des Frühlingsfestes 1095.

Gewidmet von Dschau Hun aus Tiën Schui, eingegraben von We Min.“

Auf der rechten Seite steht eine zweite Inschrift aus späterer Zeit:

„Dieses Guan-Yin-Steinbild gehörte zu den alten Grabgegenständen des Dschau Ling (Grab des Mingkaisers Mu Dsung). Es lag zusammen mit einer Abbildung der sechs berühmten Rosse in dem Bergtal von Dschau Ling, wo das alte Grab war. Ein Bauer nahm den Stein mit nach Hause und gebrauchte ihn zunächst als gewöhnlichen Stein. Aber nach einiger Zeit begann der Stein zu strahlen. Nun wurde er gereinigt und sogar mit Gold geschmückt. Der Besitzer bewahrte ihn als kostbaren Schatz und ließ niemand in seine Nähe kommen. Als ich als Stadtpräfekt hierher kam, habe ich den Stein aus Si Han Tsun bekommen. Im Jahre Kang Hi Gui Mau (1663) habe ich ihn dem Kloster Bau Ming Si zum Aufbewahren gegeben.

Gewidmet von Sü Kai Hi aus Ho Schui.“

Von da hat dann, wie es scheint, das Bild seinen Weg nach Amerika gefunden, wo es heute in der Freer Gallery of Art in Washington steht. (Höhe 522, Breite 528, Dicke 120.)

Es ist überaus interessant, daß dieser Typ der sitzenden Guan Yin mit Vase und Weidenzweig, der in der Sungmalerei großen Einfluß ausgeübt hat, ebenfalls auf eine Komposition des großen Tangmalers Wu Dau Dsi zurückgeht, der bekanntlich auch einen der wichtigsten stehenden Typen geschaffen hat.

Tafel 4 ist ein Torso, der sich heute im Rockefeller-Museum in New York befindet. Ziemlich sicher haben wir ebenfalls ein Werk aus der Blütezeit der Tangkunst vor uns. Wenn wir uns davor unwillkürlich in die Nähe des griechischen Geistes versetzt fühlen, so ist der Grund hier eine unmittelbare menschliche Verwandtschaft großer Kunst. Das schafft oft größere Nähe als äußere Vermittlung; denn was an hellenistischen Ausstrahlungen über Gandhara — Zentralasien — Dun Huang nach China hinüberwirkte, war schließlich doch nur recht mittelmäßige Bauernkunst geworden. Das Stück ist schon abgebildet als Pl. 539 in Band IV von Siréns „Chinese Sculpture from the Fifth to the Fourteenth Century“ (London 1925). Sirén sagt darüber: „Ein Bodhisattva ohne Kopf, auf einem Lotospiedestal stehend, in vorwärtsschreitender Bewegung. Der Körper wird vom linken Bein getragen, während der rechte Fuß rückwärts ruht, was der Haltung eine S-förmige Biegung gibt. Die linke Hand ist zur Schulter erhoben, die rechte hängt herab und hält den Saum einer langen Schärpe, die über die rechte Schulter und um die Knie sich schlingt. Der obere Teil des Körpers ist nur von der Schärpe und dem ornamentalen Halsband bekleidet, während das Doti in dünnen, gebogenen Falten über die Beine fällt. Die Figur ist beachtenswert durch ihre Größe und freie Bewegung. — Von Ling Yen Si auf dem Lung-Yen-Berg bei Paotingfu. Weißer, kristallinischer Marmor. 6 ft. 1 in. Messrs. Yamanaka, New York“.

Das Stück ging in den Besitz des Rockefeller-Museums über, bei welcher Gelegenheit man ihm die Arme, die es auf der Reproduktion von Sirén noch hat, abnahm, da sie sich als späte Fälschungen erwiesen (vgl. G. Migeon, Une sculpture Chinoise Classique in Revue de l'Art, Paris, No. 303).

Ich habe die Stadt- und Bezirkschronik von Paotingfu durchforscht, um etwas Näheres über den Ling-Yen-Tempel zu erfahren. Vergebens; weder ein Tempel noch ein Berg des angegebenen Namens findet sich darin. Auch hat mir ein chinesischer Student aus Paotingfu versichert, daß es einen solchen Berg dort nicht gebe. Die Angaben des Museums und Siréns, die offenbar aus derselben Quelle des Kunsthandels stammen, sind also falsch.

Das bringt den beklagenswerten Zustand der chinesischen Kunstdenkmäler in Erinnerung, die in wahlloser Weise verstümmelt und gestohlen und dann unter irgendwelcher willkürlichen Bezeichnung auf den Kunstmarkt geworfen werden. Demgegenüber kann nicht oft genug betont werden, daß im Interesse eines wissenschaftlichen Ausbaus der chinesischen Kunstgeschichte dringend notwendig ist, daß die chinesische Regierung mit unnachsichtiger Strenge die willkürliche Verschleppung der Altertümer verhindert, die ihrer wissenschaftlichen Erforschung solche Schwierigkeiten macht. Von jedem Kunstwerk, das China verläßt, müßten genaue Angaben über Herkunft und Art des Erwerbs bei der chinesischen Regierung niedergelegt werden, desgleichen genügendes Abbildungsmaterial, so daß eine Feststellung des historischen Tatbestandes möglich bleibt. Wer weiß z. B., in welcher Sammlung sich der Kopf des Torsos heute befindet? R. Wilhelm.

Die Vignetten sind wiederum dem „Senf-Korngarten“ entnommen.